

# C'EST LA VIE

Peter Turrini

**Wenn man auf die Welt kommt, weiß man nicht, ob man glücklich oder unglücklich wird.**

Peter Turrini hat das Theater zu seinem runden Geburtstag mit einem Stück beschenkt. Eine **REVUE** unterteilt er den autobiografischen Gang durch sein Leben im Ungewissen. Schon über den genauen Geburtstermin gehen die Meinungen auseinander. Als krankes, abgemagertes Kind bereits in die Totenkammer verfrachtet, hat er diese Liaison mit dem Sterben konsequent fortgesetzt und dem inwendigen Tod nie den Laufpass gegeben.

**Ich habe immer das Gefühl, dass ich damals gestorben bin und mich seitdem lächelnd erfinde.**

Siebzig Jahre später ein Resümee? Turrini hat schon als Bub auf der Holzstiege vor dem Elternhaus resümiert. Vielleicht ist das Resümiere die stärkste Triebfeder seines Schreibens. Er hat die Wahl zwischen dem Schweigen des Vaters, eines italienischen Kunsttischlers, den es nach Kärnten verschlagen hat, und dem Spott der Bauernkinder. Er entschließt sich, auf der Stiege sitzen zu bleiben und zu fantasieren. In der Schule gewinnt der Umgang mit der Sprache an Wert und sichert die Zuneigung des Lehrers. Und den Hass der Mitschüler.

**Ich entdeckte, dass man sich eine Welt erfinden muss, um zu etwas zu kommen, und dieser Vorgang hält bis heute an.**

Später arbeitet er in einem Stahlwerk und schreibt zur Verwunderung seiner Kollegen in den Arbeitspausen. Der Dichter wird erfolgloser Schreibmaschinenvertreter und erfindet Kundengespräche und Tagesberichte. Der Dichter wird erfolgreicher Werbetexter und schreibt über Suppenwürfel und Autos. Die inneren Worte stolpern über die äußerlichen Sprüche. Fluchtartig verlässt er die Welt der gepriesenen Konsumgüter, setzt sich in den Balkanexpress und schmeißt auf einer griechischen Insel unter dem Einfluss von Drogen ein Theaterstück hin.

**Es war ein Entwurf totaler Freiheit, hinter der ich heute noch die Angst von damals spüre.**

Der Dichter, der den bürgerlichen Geldberuf hinter sich gelassen hat, braucht Geld. Er landet als Hilfsarbeiter in einer deutschen Bimssteinfabrik. Niemand will seine Theaterstücke spielen. Auf der Frankfurter Buchmesse herumirrend, sieht er nur einen Menschen, den er kennt. Dieser Mensch schickt sein Manuskript an einen Wiener Verlag. Zwei Wochen später wird das Stück vom Wiener Volkstheater zur Uraufführung angenommen.

**Ich habe gedacht, dieses Schreien in mir wird zur Ruhe kommen, wenn ich es auf die Bühne gebracht habe.**

Er wird ausgebuht, er wird jubelt, er schreibt. Er wird beschimpft, er wird gefeiert, er schreibt immer noch. Über die deutsche Theaterlandschaft hinaus, sprechen seine Figuren in vielen Ländern der Welt in ihrer Sprache. Trotz öffentlicher Anerkennung bleibt die Unsicherheit. Er spürt die Würgegriffe der Händeschüttler noch auf seinem Hals. Zur politischen Lage in Österreich wird er gerne befragt. Er schreibt Essays und gibt Kommentare zum Weltgeschehen ab. Es kommt der Punkt, an dem er die obligaten Wortmeldungen verweigert. Er kann keine Reden mehr halten. Alles in seinem Kopf wird zur Theaterszene.

**Nichts wird euch an mich erinnern. Dort am Boden liegt der Schein. Und ich werd auf allen Bühnen ganz ich selber sein.**

Was er zu sagen hat, souffliert er seinen Theaterfiguren. Nur bei unumgänglichen Zornausbrüchen hört man seine Stimme. Um allen Gerüchten vorzubeugen, skizziert er seinen Tod aus der eignen Feder und zündet sich ein Kerzenmeer an. Dann setzt sich der alternde Dichter auf einen morschen Ast und hält Vorträge über die Unvergänglichkeit der Liebe. Deren greifbare Merkmale nie verachtend, wünscht er sich kurz vor dem Ableben einen Strip vor dem Totenbett und hofft auf die lebenslange Treue seiner Hormone. Eine seelennahe Geliebte, die ihn in den letzten zwei Jahrzehnten erdet, lässt ihn die ungenaue Verortung des Paradieses verschmerzen.

**Peter Turrini legt in einer Revue der Worte sein Leben und alles, was ihn bedingt, offen: Seine poetischen Adern, sein denkendes Hirn, seine feinen Nerven, seine unbestechlichen Augen, seine widersprüchliche Zunge und - sein unbelehrbares Herz. Der Lyriker nimmt den Dramatiker an der einen, der Dramatiker den Lyriker fest an der anderen Hand. Knapp über dem Abgrund gehen sie die scheinbar beschrifteten Wege in einem Leben, das vom Schreiben lebt.**